Pädagogisches aus der Mobilisationszeit

Autor(en): **Bertsch**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 44

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-539406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 30. Okt. 1914. | **Nr. 44** | **21. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren Paul Diebolder Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Hitzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Amden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. **Einsendungen** sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage** für kath. Lehrerinnen und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Oesch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Vonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Pädagogisches aus der Mobilisationszeit. — Literatur. — Jahresbericht des kath. Erz.-Vereins der Schweiz pro 1914. — Schul-Mitteilungen. — Kriegsliteratur. — Inserate.

Pädagogisches aus der Mobilisationszeit.

Wiederholt ist in den „Päd. Blättern“ darauf hingewiesen worden, die jetzigen Kriegsereignisse und Begleiterscheinungen in der Schule pädagogisch zu verwerten. Die nachfolgenden Stellen aus Soldatenbriefen — geschrieben im August und September 1914 — mögen vielleicht dazu dienen, Ober-, Real- und Fortbildungsschüler auf die Bedeutung des Eides, auf die Strapazen und religiösen Pflichten im Soldatenleben hinzuweisen. Das kann bei passender Gelegenheit in der Geschichts-, Religions- oder Verfassungskunde geschehen.

Ein packender Moment in der Mobilisation war für den Soldaten die Ablegung des Fahneneides. Wehrmann Sch. schreibt darüber: „Unvergeßliche Augenblicke habe ich schon im Soldatendienste erlebt. Der erste feierliche Akt war die Eidesablegung in .... Wohl 3000 Wehrmänner umstanden eine geschmückte Tribüne. Als dann Bundespräsident Hoffmann die Eidesformel vorlas, als alle das Haupt entblößten und

eine geheimnisvolle Stille eintrat, daß man die Atemzüge der Soldaten hörte; als es auf einmal wie ein gewaltiger Sturmwind losbrach: Ich schwöre es! — da durchrieselte ein tiefer Schauer unsere Glieder, und über manch wetterbraunes, bärtiges Antlitz rannen Tränen. Aber jauchzend zogen wir dann fort von . . . .“ — Ein anderer Soldat berichtet: „Am Donnerstag mußten wir den Fahneneid leisten. Es war ein ergreifender Moment, als nach Verlesung der Kriegsartikel der Major den Befehl gab: Gewehr und Käppi in die linke Hand! als die gesamte Mannschaft die drei Schwörfinger erhob und laut die Worte sprach: Ich schwöre es!“

In unsern Schülern soll der Geist der Pflicht und Arbeit, der Ausdauer und Energie geweckt und gestärkt werden. Erzähle man den Jungen von den Strapazen unserer Soldaten, sie hören das gerne. Ein Soldat berichtet: „Wir arbeiten den ganzen Tag; ob die stechenden Strahlen der Sonne auf uns niederbrennen, oder ob wir ganz naß werden vom strömenden Regen — das ist gleich. Der letzte Mann nimmt alle Kräfte zusammen, um die Uebungen recht mitzumachen; jeder sieht ein, daß wir nur dann dem Feinde Trotz bieten können, wenn wir tüchtig geschult sind, und wenn strenge, eiserne Manneszucht in allen Heeresgliedern herrscht. Der Uebermut manches ausgelassenen Soldaten geht in ein ernstes Auftreten über. Mancher denkt jetzt anders beim drohenden Kanonendonner und beim mörderischen Gewehrknattern.“ — Ueber die Marschtouren schreibt ein Wehrmann: „Diese Woche hatten wir es wieder beträchtlich streng. So kam z. B. unser Zug Dienstag abends auf die Wacht, mich trafs von 10 bis 12 Uhr. Morgens 4 Uhr hieß es ausrücken. Den ganzen Tag wars ziemlich streng, dann gabs noch ein Nachtgefecht. Es regnete fast beständig. Von 11 Uhr bis morgens 4 Uhr mußte ich patrouillieren, hierauf eine volle Stunde bei Nacht und Regen auf einem Acker (in Schützenlinie) liegen. Dann brachen wir wieder auf und marschierten bis ½8 Uhr. Bei einer Scheune hatten wir dann Morgenverpflegung. Unterdessen blies der Signalist Gefechtsabbruch. Wie froh waren alle! Denn es war keiner, der nicht durch den Kaput bis auf die Haut durchnäßt war. Um 10 Uhr konnten wir endlich in unser Kantonnement einmarschieren.“ — In einem spätern Brief des gleichen Soldaten heißt es: „Diese Woche hatten wir es noch strenger als letzte. Am Dienstag hatten wir eine Uebung, wobei wir zirka 40 Kilometer marschieren mußten. Daß es dabei natürlich wieder viele gab, die auf dem Wege „abklappten“, kann man sich denken, bei dieser Hitze, mit dem vollgepackten Tornister (120 Patronen) und dem

Gewehr." — Trotzdem will der Soldat ausharren im Dienste; im letzten Briefe schreibt er: „Neue Aufmunterung ist notwendig. Bei dieser langen Dienstdauer könnte einem der Mut sonst oft vergehen; aber man muß denken, andere habens auch nicht besser und wenn man die Mühen und Beschwerden mit Geduld erträgt, kann man sich sehr viele Verdienste sammeln." — Durch diese Anstrengungen wird freilich — wie durch manche Arbeiten in Haus und Feld, in Werkstatt und Schule — die Geduld der Soldaten im „Feld" auf harte Probe gestellt, und da kanns dann etwa zu einem mäßigen Klagebrief kommen, wie ein Soldat schreibt: „Es heißt zwar immer, man habe jetzt Kriegszustand, aber etwas humaner hätte man doch mit uns verfahren können. Immer Gefechtsübungen und Soldatenschule und strenge Märsche . . . Jetzt, da wir an der Grenze sind, hat's etwas gebessert; aber wir mußten es noch sauer verdienen, indem wir die ganze Strecke von . . . bis . . . auf Schuhmachers Rappen zurücklegen mußten, täglich 30—40 Kilometer mit voller Verpackung." — Ueber diesen Grenzdienst heißt's im Briefe eines gemütlichen Korporals: „Während wir uns mit Kartoffelsieden und Erdäpfelbraten gütlich tun, hören wir aus dem Feindesland Kanonendonner und Gewehrknattern und fühlen uns dabei so glücklich, daß wir freie Schweizer sind. Wir danken dem lieben Gott, daß er uns so gnädig vor Kriegsnot bewahrt hat. Wir fühlen uns so sicher an der Grenze, daß wir mit der größten Kaltblütigkeit unsere Wachtaufgabe erfüllen. Unsere Devise ist: Gott zur Ehr — dem Vaterland zur Wehr!" — Ein anderer Wehrmann aber schildert diesen Grenzdienst ergreifend mit folgenden Worten: „Hier kann man als treuer Soldat seine Pflicht erfüllen. Es ist herzerschütternd, wenn man am Abend mit scharf geladenem Gewehr still und einsam auf der Wache steht, wenn bald die Töne der Bataillonsmusik an unser Ohr klingen, bald von der andern Seite der dumpfe Ton der Kanonen erschallt, und wenn man denken muß, von diesen Schüssen fließt wieder Menschenblut. Wenn der Krieg nur noch zwei Kilometer entfernt ist, steigen einem ernstere Gedanken auf. Wir können Gott nicht genug bitten, daß er uns von der Geißel des Krieges verschonen möge. Sollte es aber sein, daß Gott auch uns mit einem blutigen Kriege züchtigen will, so ist es ja ein Ehrentod, nach Gottes Wille und fürs Vaterland zu sterben!"

Wenn man durch die Schweiz reist, muß man leider hören, daß auch in der jetzigen ernsten Zeit die Flucher- und Zotensprache noch nicht bei allen Soldaten verstummt ist, daß einzelne Wehrmänner

Mitsoldaten wegen Religionsübungen ausspötteln. Ob alle Vorgesetzten ihren Truppen wirklich Gelegenheit verschaffen, möglichst jeden Sonntag den Gottesdienst ihrer Konfession zu besuchen? . . . An schönen Zügen — unten und oben — fehlt es nicht. Ein Soldat schreibt: „Das Schönste ist noch, daß wir einen Major . . . von . . . haben, der uns bis anhin alle Sonntage Gelegenheit zum Gottesdienste verschaffte." In einem andern Briefe lesen wir: „Herrliche Predigten hält uns der Feldgeistliche, Herr Hauptmann . . . Beim ersten Gottesdienste blieb wohl nicht manches Auge trocken — und es braucht doch viel, bis Männer weinen. Aber der Uebermut manches Soldaten ist verschwunden, und mancher denkt an seine Lieben zu Hause, und wie es ihnen wohl geht." — „Letzten Sonntag hatten wir Feldgottesdienst, was jeweilen sehr erhebend, speziell in diesen Tagen. . . . Während der heiligen Messe, und besonders während der heiligen Wandlung, da perlte wohl manche Träne in den Augen," schreibt ein anderer. — „Im allgemeinen kann ich mich ins Militärleben gut einfinden. Besonders freue ich mich jedesmal auf den Sonntag, wenns zum Feldgottesdienst geht oder zum Gottesdienst in die Kirche. Der Gottesdienst ist mir immer nur zu schnell vorüber. Wenn man so weit von den Lieben daheim entfernt ist, hat man doch das Bedürfnis nach aufrichtiger, treuer Freundschaft und Liebe, und wo soll man sie suchen, als eben beim göttlichen Heilande? Letzten Sonntag erhielten wir die Erlaubnis, die heiligen Sakramente zu empfangen. Ich darf es behaupten: Noch nie, selbst nicht am Tage der ersten heiligen Kommunion, hatte ich eine solche Sehnsucht nach dem göttlichen Erlöser, wie an diesem Morgen." Mögen solche religiösen Stimmungen im Soldatenherzen zu festen Vorsätzen führen und seelische Frucht bringen!

Daß mancher Wehrmann sich nach Hause sehnt, ist begreiflich. Einer schreibt: „Manchen erfaßt das Heimweh nach dem friedlichen, häuslichen Herd. Auch ich denke oft heim. Erst jetzt — und namentlich in einer solchen Zeit — sieht man es ein, wie schön es ist zu Hause im Kreise der lieben Familiengenossen."

Ueber verschiedene Punkte im Militärleben äußert sich ein Soldatenjüngling kurz und schön: „Seit jenem denkwürdigen, in meinem Leben unvergeßlich bleibendem Momente der Ablegung des Fahneneides in . . . haben wir schon manchen sehr strengen Tag gehabt, und gerade die vergangene Woche war mit Strapazen reich gesegnet. Es ist aber immerhin schön, Soldat zu sein, wenn man so am

Morgen unter den herrlichen Klängen der Bataillonsmusik zum harmlosen Gefechte in Gottes freie Natur hinausziehen und auch im Ernstfalle mit Gut und Blut für das Vaterland einstehen kann. Das ist schöner, als zu Hause zu sitzen. Wir haben jetzt schon zwei Feldgottesdienste gehabt, bei denen der Feldprediger . . . jedesmal herrliche Worte der Aufmunterung und des soldatischen Starkmutes an uns richtete. Die andern Sonntage, so auch heute, hatten wir Gelegenheit, den Gottesdienst in der Pfarrkirche zu besuchen. Sodann ist mit dem heutigen Sonntage der Mannschaft Gelegenheit geboten worden, die heiligen Sakramente zu empfangen, was auch sehr eifrig benutzt wurde, denn im Militärdienste hat man die Kraft dieser Gnadenmittel besonders notwendig."

Alle diese Stellen stammen aus Briefen von schweizerischen Soldatenjünglingen.

Wir fügen noch ein Zitat bei aus einem Brief, den ein deutscher Soldat (aus der Armee des Kronprinzen) an einen Herrn in Zürich geschrieben: „Nicht bloß die Disziplin und der Opfergeist, nicht bloß die Arbeit im Felde ist Schuld an unseren bisherigen siegreichen Erfolgen, sondern es ist vielmehr eine Arbeit, die in der Heimat getan wird, von jung und alt, von ebensolcher Bedeutung und deshalb, wenn ich sagen darf, die andere Hälfte zum Siege: es sind die Gebete vieler deutscher Mütterlein und gottesfürchtiger Männer, die unserer Truppen und ihrer Führer fürbittend jeden Tag gedenken. — Ich bekenne Ihnen auch offen, mancher in der Kaserne grobe und unhöfliche, ja sogar gottlose Soldat, wird in diesen ernsten, schweren Kriegszeiten ein anderer Soldat. Jeden Tag ziehen meine Kameraden ihr Gebetbüchlein u. s. w. heraus, lesen darin, denken an den Schöpfer, und — ich sah es mit eigenen Augen zu meiner Freude — dies veredelt unsere Soldaten. Das Fluchen und Schimpfen, wie es in der Kaserne üblich, hat aufgehört. Warum? — Jeder hat den Tod vor Augen." (Zürcher Nachr. Nr. 280, 1914.)

Im Büchlein „Die Kreuzfahrer im Völkerkrieg" heißt es: „In Freiburg (Breisgau) — anderswo mag es ähnlich gewesen sein — kamen die Soldaten, als die Kriegstrompete blies, scharenweise zum Empfang des Bußsakramentes in das Münster und in die Pfarrkirchen. Weil der Dienst manche in der Kaserne festhielt, wurde dort in den Mannschaftsstuben von 10, 15 und oft noch mehr Priestern das hl. Sakrament der Buße gespendet." — „Das

Allerheiligste wird aus dem Münster in die Karlskaserne geholt. Die Mannschaft tritt in dem Unteroffiziersraum an. Dort ist ein Tisch zum Altar umgewandelt, auf dem das Allerheiligste thront. Zwei Priester knieen nieder und halten das Kommuniontuch, und die Kommunionkirche war fertig. Eine kurze, ernste Ansprache an das Soldatenherz, es folgen die Gebete vor der hl. Kommunion, dann knieen sie auf den Boden vor dem improvisierten Tisch des Herrn und empfangen ihren Gott. Für manchen war's vielleicht das Viatikum. Mehr wie eine Träne sahen wir dort über die ernste Kriegerwange rinnen. Immer nahen neue Reihen, alle voll Andacht und tief ergriffen. Die Letzten kommen. Die hl. Handlung ist vorbei. Die Danksagung wird vorgebetet. Die Soldaten knieen und beten im Herzen mit. Wir schließen die Feier: Lasset uns beten ein Vater unser für die Soldaten, die ins Feld ziehen, ein Vater unser für unsere Lieben daheim, noch ein letztes Vater unser für unsern Kaiser, den Führer! Schweigend, wie sie gekommen, gingen die Soldaten wieder, um sich für den Abmarsch parat zu machen." — „Als dieser Tage ein Militärzug an einer Station vorbeifuhr, hörte man aus einem Wagen lautes Rosenkranzgebet. So erfüllen die Tapferen des Kaisers Mahnung: Und jetzt empfehle ich euch Gott. Jetzt geht in die Kirche, knieet nieder und bittet ihn um Hülfe für unser braves Heer!"

Stadtdekan E. Brettle konnte von den deutschen kathol. Soldaten sagen: „Versöhnt mit Gott, ihren Heiland im Herzen, ihren Rosenkranz in der Tasche, den süßen Jesus auf den Lippen, so sind unsere braven, katholischen Soldaten ins Feld gezogen."

Dr. Schofer ruft denen daheim in einer Predigt zu: „Stellet hinter die Armeekorps der Streiter nicht minder viele Armeekorps von Betern und Beterinnen."

Solche und ähnliche Gedanken und Tatsachen aus der Mobilisationszeit dürfen unseren heranwachsenden jungen Leuten wohl zu Gemüte geführt werden. — Aus der Praxis für die Praxis.

Bütschwil 1914. Prof. Bertsch.

Juhui. Volksliedbüchlein der Schweizerjugend von A. L. Gaßmann. Gebr. Hug in Zürich und Leipzig. — „Juhui" enthält 60 echte Volkslieder, Jodel und Gsätzli für eine Vor- und Nachstimme. Es will der Jugend bieten, was Gaßmanns „Alphorn" dem Volke geboten. Schon in der 2. Klasse möchte „Juhui" in der Hand des Schülers sein. Ein Büchlein, das Freude machen muß, wo noch jugendlicher Sinn herrscht und Jugendlust noch verstanden wird.

Erziehung durch Arbeit von H. Daunmeier. Verlag von Lipsius u. Tischer in Kiel. 80 Pfg. 55 Seiten. — Ein warmes Wort für die sogenannte Arbeitsschule. Daunmeier urteilt einsichtig und rechnet mit gegebenen Verhältnissen.